Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 10 (1844)

Heft: 1-2

Buchbesprechung: Die Schweizergeschichte für das Schweizervolk und seine Schulen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Präposition von praeponere abzuleiten sei; warum wird in Anm. 2. nicht auch gesagt, daß Konjunktion von conjungere abstamme? Auch S. 134, wo ausführlich von den Konjunktionen die Rede ist, sehlt diese Bemerkung. — Solche Ungleichheiten in der Bearbeitung sind oft nachzuweisen.

Doch, wir brechen ab. — Da eine übergroße Anzahl von SS. zu nicht unerheblichen Ausstellungen Anlaß gibt, so könnnen wir das Buch nicht empfehlen, was wegen des schönen Drucks und Papiers zu bedauern ist. — x. —

Die Schweizergeschichte für das Schweizervolk und seine Schulen. Von Joseph Probst, Pfarrer in Dorneck. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Baden, Druck und Verlag von J. Tuchschmied. 1844. kl. 8. VIII. u. 310 S. Preiß: geb. 12 By.

Da Rec. die früheren Auflagen des bezeichneten Buches nicht kennt, so kann er sich über das Verhältniß derselben zu der vorliesgenden dritten nicht aussprechen und muß sich darauf beschränken, diese allein ins Auge zu fassen.

Irrt Rec. nicht, so erschien die erste Aust. vor etwa 6 oder 7 Jahren; wäre dies, so müßte es schon als ein günstiges Zeichen angesehn werden, daß das Buch in so kurzer Zeit drei Austlagen erlebte, und es wäre damit auch der Beweis geliesert, daß diese Geschichte ihr Publikum gesunden habe. Daß dies geschehen, ist ebenso ersreulich, als leicht erklärder: ersreulich, denn es zeugt von der regen Theilnahme der größeren Volksmasse für die vaterländische Geschichte, diese Trägerin und Erzeugerin patriotischer Gesühle und Entschlüsse, — erklärbar, denn trotz der überaus reichen Literatur der Schweizerhistorie steht doch dies Buch als einzig in seiner Art da, und dem bekannten, vielverdienten Herrn Versasser gehört auch das Verdienst, den ersten Versuch gemacht zu haben, die Geschichte des Vaterlandes in populärer, allgemein verständlicher Sprache auch

in die ärmlichste Hütte einzuführen. Wenigstens will es Ref. bes dünken, daß sein Buch als Volksbuch noch über das ähnliche des Herrn Ischokke zu setzen sei.

Wenn wir in Folgendem das Buch, trotz dem, daß es sich schon eine weit verbreitete Liebe erworben hat, dennoch nachträglich der Kritik unterwerfen, so geschieht dies deßhalb, weil wir nach= weisen zu können glauben, daß es neben seinen großen Vorzügen auch noch seine Mängel habe: auf diese wollten wir ausmerksam machen, um den Herrn Verf. zu bewegen, sie bei einer folgenden Aufl. zu verbessern, dadurch sein Buch einer höhern Volkommenheit entgegenzusühren und zu einem immer empsehlenswertheren Volks= buche zu machen.

Fassen wir zuerst-das Ganze ins Auge, so tritt uns keine prag= matisch bearbeitete Geschichte entgegen, sondern, wie es einem Volks= buche allerdings weit angemeffener ift, wir finden 218 einzelne, ab= gerissene Geschichten, die in der Regel in gar keiner, oder nur in einer losen Verbindung stehen, und von denen nur zuweilen ein größerer Kreis einen und benfelben Gegenftand beschlägt. Sier nun kam Alles auf die Auswahl an, und es fragt sich zuerst, ob in bieser Beziehung der herr Verf. das Rechte getroffen. — Wenn wir dieselbe im Allgemeinen billigen muffen, so konnen wir doch auch nicht bergen, daß da und dort wohl eine Erzählung mit einer passenderen hätte vertauscht werden können. Daß z. B. die vor= eidsgenöfsische Geschichte kurz nur berührt wird, mag recht sein: daß aber mit keiner Sylbe der Herzoge von Zähringen, die fo er= folgreich einwirkten, Erwähnung gethan wird, ist ein Mangel. Von ber allmähligen Bilbung ber Städte, wie und warum fie entstan= ben, ift nirgends Etwas zu lesen; über die Verhältnisse der Ablichen, Städtebürger, Landbewohner, Leibeigenen u. f. w. fucht man vergebens Belehrung; die im Mittelalter fo überaus bedeutungsvolle Institution der Klöster, die Entstehung, Einrichtung, Ausbildung. Entartung und ber große Einfluß berselben auf das ganze Leben wird fast mit keiner Sylbe genannt (einiges kommt S. 10 vor); gewisse Begriffe und Vorstellungen werden ohne weitere Erklärung traditionell mitgetheilt, und überhaupt wird die alte Zeit zu wenig

zum Verständniß der folgenden und jetzigen benutt. — Wir wollen bei dieser Gelegenheit eines Fehlers erwähnen, in welchen populäre Geschichtsbücher und Geschichtslehrer der Jugend nicht selten ver= Man erzählt von Ablichen, Freiherren, Grafen, Bischöfen, Abten, Privren u. f. w., ohne kurz anzudeuteu, mas für Verso= nen man sich unter den genannten zu denken habe; man spricht von freien Städten, Reichsstädten, Acht und Bann, als wenn die Ler= nenden eine klare Anschauung von diesen Dingen hätten; kurz: man zieht sehr viele Verhältnisse in den Kreis der Betrachtung, setzt sie als bekannt hin, und doch sind sie nichts weniger als bekannt. Daher schreiben sich oft die geringen Erfolge des geschichtlichen Unterrichts. Weil die deutliche Vorstellung vom Einzelnen fehlt, verfliegt bald das Ganze, oder im begten Falle bleibt eine konfuse Masse verwirr= ter Geschichtsmomente im Gedächtnisse hängen. Daß dies nicht das Richtige sein kann, liegt am Tage. Man mache nur den Versuch, fich recht viel und bei jeder fich darbietenden Gelegenheit auf fach= liche Erklärungen einzulassen, und bald wird man finden, daß der Lernende nicht nur dem geschichtlichen Unterrichte größeres Interesse schenkt, sondern auch ergibigeren und bleibenderen Nugen daraus zieht. Un einigen Stellen hat der Berr Verf. Diefen Weg einge= So heißt es S. 249: Der Pabst mußte einen Gesandten oder Nuntius senden; S. 257: Sie erklärten fich neutral: weder für die Einen, noch für die Anderen.

Ein anderer Mangel des vorliegenden Buches besteht darin, daß es sich fast nur mit der äußeren oder politischen Geschichte bes fast und darüber die innere, hauptsächlich die Sittengeschichte, beisnahe ganz vernachlässigt. Nur Nro. 101 u. 200 beschäftigen sich in einigen allgemeinen Zügen mit den Sitten. Mit Recht fordert der Herr Vers. in der Vorrede, daß aller Unterricht erziehend sein solle, und meint, daß zur Erziehung des Schweizervolks die vatersländische Geschichte ein vorzügliches Mittel sei. Könnte er die Beshauptung bestreiten wollen, daß ganz besonders die Vorzeit dann ein Spiegel für die Jestzeit werde, wenn wir sie in ihrem inneren Wesen, in ihren Ansichten und den daraus hervorgehenden Sitten und Gebräucheu kennen lernen? Das innere geistige Leben gibt erst

den Schlüssel zum Verständniß des äußern, und je klarer sich uns das innerne Leben unserer Ahnen erschließt, desto großartiger wers den uns ihre Thaten erscheinen, und wir; die wir durch ein Übersmaß materieller Bestrebungen unser Leben verslachen, werden uns ganz vorzüglich dadurch gehoben, veredelt und erzogen fühlen, wenn uns die Geschichte mit dem in so vielen Beziehungen poetischeren Leben der Vorzeit bekannt macht. — Aus diesem Grunde hätten wir mindestens 30, ausschließlich der Sittengeschichte gewidmete Erzähslungen gewünscht. Raum dafür hätte wohl durch anderweitige Einsschränkungen gewonnen werden können.

Eine weitere Mangelhaftigkeit erblicken wir in Folgendem. Nicht selten sind die Erzählungen zu weit ausgesponnen; an anderen Stellen wieder fehlen intereffante Einzelnheiten, die der Darftellung mit we= nigen Worten größeres Interesse und mehr Bestimmtheit gegeben haben würden. In Beziehung auf Letteres namentlich wollen wir von den vielen Bemerkungen, die wir uns gemacht haben, einige hierher setzen. Um Ende von Nro. 5 hätte kurz des Verhältnisses der Helvetier zu den Römern gedacht werden sollen. S. 21 wird zu schnell über die Zerftörung der Raubnester hinweggegangen, denn die Erzählung wäre an sich interessant und belehrend für die Ver= hältniffe jener Zeit. Dro. 57 wird nicht ber Name bes unglückli= chen von Wart genannt. Nro. 77. Nur der erste Theil der Uber= schrift gehört hierher, der zweite gehört zu Nro. 85. Brun's Be= tragen gegen Rapperswil ist gar nicht motivirt; man sieht nicht ein, warum er so handelt. Nro. 87. Bern's Eintritt in den Bund, die Bilbung der acht alten Orte und Brun's Verrath mußten, als wichtige Momente, stärker hervorgehoben werden. Mro. 90. Die Jahreszahl 1353 war hinzuzusetzen; der Zeitfolge nach mußte also viese Nro. früher stehen. — Nro. 95. Die Belagerung Solothurn's durch Leopold hätte nicht nur angedeutet werden sollen. Nro. 100. Es war hinzuzusetzen, daß Angriff und Vertheidigung sich 11 Mal wiederholten. Mro. 111. Es dürfte nicht unbemerkt bleiben, daß ber Angriffsplan der Öftreicher den Appenzellern verrathen war; jett wird Nro. 112 ganz beziehungsloß gesagt: Auch diesmal wurde den Appenzellern sein Plan entdeckt; auch hätte die interessante Epi=

sode von Uli Rotach eine Anführung verdient. Nro. 117. Warum von Huß und Hieronymus von Prag kein Wort? Nro. 126. Schwer= lich wird Jemand durch diese Darstellung eine auch nur einigermaßen richtige Vorstellung von den Urfachen des alten Zürichkrieges be= kommen. — Am Ende wird von Pfauenfedern als einer bekannten Mro. 127 die Anführung der That der Frau Sache gesprochen. Ziegler würde das Ganze beleben. Mro. 128 der Verrath durch den Bauern verdiente mit ein paar Worten gebrandmarkt zu wer= Mro. 132. Von den Böcken kein Wort. Mro. 136. Die pfandweise Abtretung der vorderöftreichischen Lande an Karl den Küh= nen wird nicht angeführt; und doch kann badurch allein die Ent= stehung des Burgunderkrieges hinlänglich erklärt werden. Nro. 152. Der Name "Stanzer Verkommniß" dürfte als eigentlicher terminus technicus nicht fehlen; ebenso wenig die Jahreszahl 1481. Nro. 188. Das Uneidsgenössische des goldenen Bundes wird auch ein Katholik zugeben muffen und bezeichnen durfen. Mro. 196. Der Anführer ber Zürchertruppen mußte genannt werden; auch hätte namentlich der Tod Leuenberger's eine ausführlichere Erzählung ver= dient, um daran den höhnenden Übermuth der städtischen Aristokratie zu zeigen. Ebenso war es fast absolut nothwendig, die Folgen des Bauernkrieges ausführlicher darzustellen, weil mehr oder minder auf ihnen die Geschichte der folgenden zwei Jahrhunderte beruht.

Doch, wir brechen ab. Ob der Herr Verf. mit uns einverstanden sein und bei einer künftigen Aussage seines Buches unsere Bemerkungen der Beachtung werth sinden werde, müssen wir dahinsgestellt sein lassen; zur Begründung unserer Aussehungen aber müssen wir ansühren, daß nach unserer Meinung eine populäre Darsstellung nicht in verslachender Unbestimmtheit, sondern darin besteht, das, was mitgetheilt wird, in scharsen Umrissen klar und leicht saßelich zu erzählen: ein Vorzug, dessen sich unser Buch sonst sehr zu rühmen hat, und wodurch eben es sich den Charakter eines Volksebuches erwirbt.

Wir heben noch Einzelnes hervor, was theilweise einer Berich= tigung bedarf. Ungeschichtlich ist in ihrer Allgemeinheit die Behaup= tung Nro. 23, daß Graf Rudolf den Adel gehaßt habe; er ver=

folgte nur die Raubritter. Nro. 30 wird Kaiser Rudolf viel zu geistig geschildert; namentlich war er Richts weniger als uneigen= nützig, vielmehr zog er fich durch seinen Eigennutz gerade den Saf bes Reiches zu. — Daß der Abschnitt von Kaifer Albrecht bis zur Stiftung des Bundes im Berhältniß zum Übrigen sehr ausführlich behandelt ist, können wir nur billigen. Was auch die neuere ge= schichtliche Kritik (ber Herr Verf. spielt pag. 42 darauf an) gegen die Wahrheit dieses Albschnittes eingewandt haben mag, und wie begründet auch ihre Einwendungen sein mögen: so lange ste nicht über allen Zweifel erhaben sind, darf eine populäre vaterländische Geschichte keine Notiz bavon nehmen. Würde je ber Tag kommen, als welchem eine unparteiische Liebe zur Wahrheit diesen Theil aus= merzen müßte, so würde auch eins der schönsten Blätter in der Geschichte weniger sein. — Übrigens hat sich ber Gegenstand bes Verfassers bemächtigt und einen offenbar günstigen Einfluß auf die ganze Darstellung ausgeübt. Die Erzählung gewinnt eine fast bra= matische Lebendigkeit bei großer Einfachheit und Klarheit. uns dieser Abschnitt und derjenige über die Appenzeller Kriege so= wie der Anhang Nro. 219 über Kirchliches, die Schule und den Staat im ganzen Buche am meisten angesprochen. — Nro. 68 bie gewöhnliche und auch wohl richtigere Angabe ift, daß die Schlacht am Morgarten und die Befreiung Unterwaldens an Einem Tage, nämlich ben 15. Wintermonat geschah, jene Morgens, diese Abends. - Mro. 91. Nicht 1363, sondern 1365 näherte Cervola fich der Stadt Bafel. Auch ist es nicht ganz richtig, wenn Cervola's Schaa= ren mit alten Chronisten "Engländer" genannt werden: ste bestan= ben aus zusammengelaufenem Gefindel mehrerer Nationen. Cervola felber war in den Kriegen Frankreichs mit England französischer Mro. 93. Statt 1374 muß es heißen: 1375. Anführer gewesen. Die Ausdrücke "Räuber und Mörder" könnten leicht irrige Vor= stellungen erwecken. Hier oder bei Mro. 91 war der Ort, einige Bemerkungen über die damalige Art der Kriegsführung einfließen zu lassen. Wenn Nro. 109 behauptet wird, Rudolf von Werden= berg habe ben Adel gehaßt, so ist dies falsch. Er ging zu den Ap= penzellern, weil er mit ihrer Silfe sein Eigenthum wieder zu erwer=

ben hoffte. — Die Nebe, welche ihm in den Mund gelegt wird, ift in zu ftarken Farben aufgetragen. — Was S. 133 Zeile 6 v. u. angegeben ift, gehört nicht in den bezeichneten Zeitraum. Erst 1426 beschlossen die Appenzeller an offener Landesgemeinde, daß sie nicht in bem Ding (b. h. in biefem Zwang) fein wollten. S. 163 heißt es: Es entkam diesem Rampfe (bei St. Jakob an der Birs) nur Dies ift unrichtig. Mehrere Verwundete wurden in Basel verpflegt und genafen; unter ihnen z. B. der nachmalige Landam= mann Werner Abli von Glarus. Vielleicht bachte ber Gerr Verf. an ben Einen Schwyzer, ber unverwundet nach Basel kam. - S. 192 wird gesagt, daß die Jünglinge zum tollen Leben bis vor Genf gekommen seien. Sie kamen aber nur bis Freiburg, von wo fie heimkehrten. Nro. 178 behandelt die Frage, warum die Reforma= tion entstanden sei. Wir wollen aus Gründen auf die Behandlung dieses Gegenstandes nicht tiefer eingehen; wenn wir aber auch gern einräumen, daß der Herr Verf. als katholischer Geiftlicher hier auf einem schlüpfrigen Boden stand und ihm schon aus diesem Grunde eine unparteilsche Darstellung der Reformationsgeschichte schwer fallen mußte, so fann und dies boch nicht hindern, den Wunsch auszu= fprechen, daß dieser Abschnitt in Zukunft eine Umarbeitung erfahren moge, wie es benn außer allem Zweifel ift, bag, wenn ber Berr Verf. Nro. 180 u. 181 als besondere Kapitel behandeln wollte, er auch als Geschichtsschreiber die Pflicht hatte, die noch schöneren Ge= genfätze in besonderen Kapiteln zur Sprache zu bringen. gens wird ziemlich rücksichtslos von dem tiefen Verfall der Kirche gesprochen; auch wird richtig der schamlose Ablaßhandel als der hauptfächlichste äußere Anstoß zum Ausbruche ber Reformation bezeichnet. Hätten wir, als Protestant, auch gern gesehen, wenn bie Reformation in ihren Urfachen und Wirkungen tiefer gefaßt ware, fo haben wir boch keine einzige Stelle gefunden, die uns bewegen könnte, zu rathen, dies Buch namentlich von protestantischen Volks= schulen entfernt zu halten. — Daburch endlich wird fich ber Berr Verf. den Dank Aller verdient haben, daß er als freisinniger katho= lischer Geiftlicher an mehreren Stellen schonungslos die unseligen politischen Folgen, welche die Kirchentrennung nach sich zog, ber=

vorgehoben hat. — Nro. 193. "An der Spitze der Katholiken stand der Kaiser; an jener der Protestanten Gustav Adolf". Dies ist nur halb wahr, und gilt nur von einer kurzen Periode des Krieges. Nro. 200. Nicht im Bündnerlande erlag vor etwa 100 Jahren ein 16jähriges Mädchen dem Glauben an Hexerei als letztes Opfer; sons dern diese Ehre gebührt dem Kanton Glarus, welcher noch im Jahre 1780 eine Magd als Hexe hinrichtete.

An Druckfehlern sind uns außer den am Ende bezeichneten noch folgende aufgefallen: S. 19 thum für thun; S. 26 ganz unten: nicht weniger für: nichts weniger; S. 94 1314 für: 1351; S. 114 Schultheiß Gutt für: Thut; S. 126 hinderst für: hinterst; S. 127 u. 156 Syl für: Sihl oder Zihl; S. 183 u. 185 Hirtenstein für: Hertenstein; S. 261 anzuerkennen für: anerkannt, oder anerkannt zu sehen; S. 268 Lehore für: Lehre; Eidgenssen für: Eidgenossen. Alls einen Provinzialismus mussen wir es auch bezeichnen, wenn Herr Propst regelmäßig die Nebensäße der Zeit mit "wie" statt mit "als" einleitet. Überhaupt können wir nicht bergen, daß in stylisstischer Beziehung keineswegs die letzte Feile an das Buch gelegt ist, was in sofern nicht ganz unwichtig ist, da es auch in den Schulen gebraucht werden soll.

Das Papier ist gut; der Druck bagegen kann, besonders in der ersten Hälfte, nicht gelobt werden.

Die Ausstellungen, welche wir gemacht haben, können dem Buche seinen Werth im Allgemeinen nicht rauben, wir empfehlen es vielmehr zur weitesten Verbreitung unter das Volk; auch wers den es Primarlehrer für sich und in den Schulen nicht ohne Nuten gebrauchen.

Solange es Männer gibt, wie Herr Propst, die in reiner Besgeisterung ihre Kräfte den höheren geistigen Interessen des Volks leihen und muthwoll und furchtloß daran arbeiten, es zu heben und durch für seine Kräfte berechnete Bücher mit edleren Ideen und Besstrebungen zu durchdringen, wollen wir nicht daran verzweiseln, daß es unter uns besser werden muß. — Darum scheiden wir auch mit wahrer Hochachtung von diesem würdigen Kämpfer für Freiheit, Licht und — Schule! Möge der milde, versöhnliche Geist, der sich

überall und vorzüglich in den letzten 30 Nummern ausspricht, in weiten Kreisen Anklang finden! — \mathcal{X} . —

Der Erzähler aus dem Bezirke Affoltern, als Ka= lender für das Jahr 1844. Erster Jahrgang. Gedruckt bei Joh. J. Ulrich in Zürich.

Seit Hebel's Vorgang hat man angefangen, dem Kalender grökere Aufmerksamkeit zu schenken, als früher. Vorzügliche Schrift= fteller halten es feitdem nicht mehr unter ihrer Burde, an ber Mus= stattung berselben burch gediegene Beiträge Theil zu nehmen, und so diesem wahrhaften Volksbuche höhern Werth und mehr innern Gehalt zu geben. Namhafte Künstler beeifern sich, mit ihrer Kunst diese nühlichen, volksbildenden Bestrebungen durch ihre künstlerischen Leistungen zu unterstützen. So ist es gekommen, daß wir in un= fern Tagen nun Kalender bestigen, die als vorzügliche Volksbücher bie Bildung des Bolkes befördern, und den Sinn für nütliche Be= lehrungen im Volke mehren. Bereits besitzt Deutschland eine schöne Zahl durch belehrenden Stoff und künstlerische Beilagen ausgezeich= neter Kalender, und auch in der Schweiz ist man nicht hinter diesen Bestrebungen zurückgeblieben. Schon früher strebte 3fchoffe bie Gin= führung eines verbefferten Kalenders an, und in neuerer Beit ge= bührt dem sel. Bar das Verdienst, durch die Herausgabe seines re= publikanischen Wirthschaftskalenders und seines Kinderkalenders auf dieser Bahn rühmlich nachgefolgt zu sein. Das Bestreben dieser Männer ging nach unferm Dafürhalten unzweifelhaft dahin, dem Kalender einen bleibenden Werth zu geben, so daß auch in spätern Jahren derfelbe dem Lefer Nuten und Unterhaltung gewährt. Wie sehr diese Männer das Wahre getroffen haben, beweist, daß bald nach einander mehrere neue Kalender von vorzüglichem Werthe, z. B. ber Ralender von Reithard, erschienen, und daß gemeinnützige Ge= fellschaften anfingen, diesem Gegenstande ihre Obsorge und Thätig= keit zuzuwenden. So gibt die gemeinnützige Gesellschaft bes Kantons Bern feit einigen Jahren einen neuen Bernerkalender heraus,